

Politische Räume

Bis vor wenigen Jahren wurde der Nationalstaat als der Raum des Politischen schlechthin angesehen. Wohl jedem Schüler und jeder Schülerin weltweit wird das Bild der bunt voneinander abgegrenzten Territorien auf der Weltkarte oder dem Globus geläufig sein, bei dem jedes Fleckchen der Erde – abgesehen von der auf Globen bisher noch nicht eingefärbten Antarktis – nationalstaatlich repräsentiert wird.

Im Konzept des modernen Nationalstaates sind drei zentrale Kriterien impliziert: Erstens verfügt er über ein abstraktes Territorium, das gegenüber anderen Staaten durch diskrete Grenzen getrennt ist. Zweitens beansprucht er über die in diesem „Behälter-Raum“ lebenden Menschen, oftmals als homogenes Staatsvolk imaginiert, Kontrolle. Drittens erhebt er über Staatsterritorium und -bevölkerung den Anspruch auf das Monopol legitimer Gewaltanwendung auf der Basis einer in der Volkssouveränität begründeten Herrschaftsordnung.

Mit dem Nationalstaat wurde eine europäisch-westliche historische Entwicklung, die in der Neuzeit einsetzte, verallgemeinert und in Formen materieller und diskursiver (auch interner) Kolonialisierung auf den Rest der Welt übertragen. Die Bindung von Raum und Politik war so eng, dass das Ende des Nationalstaates geradezu mit dem Ende von Politik überhaupt gleichgesetzt wurde.

Doch der Anspruch des Staates auf territoriale Kontrolle und die Wirklichkeit klaffen oft und gerade in den post-kolonialen Prozessen des „state and nation building“ weit auseinander. In kritischer Absetzung von der Vorstellung des Staates als rationaler Verwaltungseinheit politischer Organisation, die ein gegebenes Territorium vollständig kontrolliert, ist auf die lokalen Aushandlungsprozesse von Staatlichkeit, die Existenz von staatlich nicht kontrollierten „Rändern“ (Das & Poole 2004) im Staatsterritorium sowie die Existenz anderer Machträume im staatlich beanspruchten Territorium hinzuweisen. Aus dieser Sicht bleibt die staatliche Durchdringung und Ordnung eine Utopie.

Dabei produziert der Staat selber eine „Topographie der Macht“ (Ferguson 2007), die von der Vorstellung geprägt ist, dass Staatsmacht zum einen von „oben“, ausgehend von einem Zentrum der Macht, nach „unten“ auf das gesamte abstrakte Territorium durchgesetzt wird. Zum anderen wird der Staat als absoluter „Behälter-Raum“ konzipiert, der nachrangige Orte und „Machtbehälter“ wie z.B. Städte oder Regionen umfasst.

Die tiefgreifende aktuelle Veränderung von politischen Raum-Konzepten ist allerdings im Zusammenhang mit den forcierten Transnationalisierungsprozessen seit

den 1970er Jahren zu sehen. Im Zuge der „Geschwindigkeitsrevolution“, zunehmender „Raum-Zeit-Kompressionen“ (Harvey) und informationstechnologischer Innovationen (Castells) sowie eines weltweiten Austauschs von Informationen, Waren, Dienstleistungen und Kapital ist von einer Entterritialisierung oder dem „Schwinden des Raumes“ die Rede. Dabei kann allerdings nicht von einem Bedeutungsverlust von Raum schlechthin die Rede sein, vielmehr kommt es aktuell zu neuen Konfigurationen politischer Räume jenseits des Nationalstaates.

Manuel Castells hat auf die Herausbildung eines „Raumes der Ströme“ hingewiesen, der vor allem auf informationstechnologischen Innovationen und der damit verbundenen Herausbildung eines Kommunikationsnetzwerkes beruht, das jedoch durch ortsgebundene Knoten und Zentren – wie die *global cities* – strukturiert ist. In diesem Kontext entsteht eine neue, postnationale soziale Strukturierung: „Eliten sind kosmopolitisch, einfache Leute sind lokal“ (Castells 2004: 471). Aber auch die zunehmende Migration führt zur Herausbildung transnationaler Räume, während MigrantInnen als Nicht-StaatsbürgerInnen von der politischen Teilhabe zumeist ausgeschlossen sind. Gerade in solchen Kontexten zeigt der Nationalstaat seine andauernde Präsenz und Bedeutung. Hier entstehen aber auch neue, translokale, diasporische Räume, die durchaus neue Formen von Politik einfordern. Dabei kann es zur Herausbildung von „Dritten Räumen“ kommen, die von den hegemonialen Determinierungen ver-rückt sind, und somit ein erhebliches Protestpotenzial aufweisen.

Aber es sind auch auf verschiedenen *spatial scales* Re-Territorialisierungen zu beobachten. So versuchen vor allem ethnische Gruppen, über räumliche Strategien und in Bezug auf lokale Orte Territorialisierungen voranzutreiben, während die transnationale kosmopolitische Elite sich in *gated communities* von der lokalen Außenwelt abschottet. Auf transnationaler Ebene sind vor allem die politisch-räumlichen Zusammenschlüsse von Staaten zu nennen, so im Rahmen der EU, die in Hinblick auf die Sicherung von Außengrenzen – Stichwort „Festung Europa“ – durchaus Territorialisierungsstrategien verfolgt, wobei die räumliche Konfiguration, wie aktuell im Fall der Türkei, beständig Gegenstand von Aushandlungsprozessen ist. Auch der Nationalstaat hat keinesfalls ausgedient. Hatten die internationalen Entwicklungsagenturen über die Strukturanpassungsprogramme der 1980er und 1990er Jahre Staatsverschlingung betrieben, so drängen sie nun im Kontext der Debatte um *failed states* ihrerseits mit Strategien der *good governance* auf die Stärkung „fragiler Staaten“, um territoriale Fragmentierungsprozesse zu verhindern und politische Kontrolle zu etablieren.

Diese vielfältigen, dynamischen und offenen Räume können kaum mehr mit einem modernen „Behälter-Raum“-Konzept begriffen werden, das Raum als absolut, als starr und gegeben versteht. So ist in der aktuellen Diskussion um Raum ein Paradigmenwechsel hin zu einem relationalen Raummodell festzustellen.

Politische Räume sind damit keine starren, gegebenen Größen oder Bühnen, auf denen sich das dynamische Handeln in der Zeit vollzieht, sondern sie sind Ergebnisse gesellschaftlicher Konstitutions- und Produktionsprozesse. Martina Löw hat in ihrer Raumsoziologie (2001) in Anlehnung an Giddens' Strukturbegriff und Bourdieus Habitus-Konzept zwei wesentliche Prozesse der Raumkonstitution unterschieden: „Spacing“ meint das Platzieren von sozialen Gütern und Lebewesen in Relation zu Anderen. „Synthese“ meint die Verknüpfung von Gütern und Lebewesen durch Wahrnehmungs-, Vorstellungs- und Erinnerungsprozesse zu einem Raum. Andere Ansätze schließen an die raumtheoretischen Überlegungen von Henri Lefebvre an und rücken erstens räumliche Praktiken, zweitens Repräsentationen von Raum und drittens Räume der Repräsentation bzw. „Dritte Räume“ in den Blick. Im Zuge des *cultural turn* auch in den Raumwissenschaften nahm vor allem das Interesse an der Produktion von politischen Raumbildern, geographischen Imaginationen und geopolitischen Diskursen zu. In der aktuellen Situation des Verlustes der räumlichen Zentralperspektive der Nationalstaaten gibt es größere Möglichkeiten zur Konstitution neuer post-nationaler Räume. Diese neue Vielfalt politischer Räume drückt sich aber auch in einer Zunahme von Konflikten um die materielle und symbolische Aneignung von Raum aus.

Olaf Kaltmeier

Literatur

- Castells, Manuel (2004): *Das Informationszeitalter I. Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft*. Opladen.
- Ferguson, James (2007): „Power Topographies“. In: Nugent, David; & Joan Vincent (Hg.): *A Companion to the Anthropology of Politics*. Oxford, S. 383-399.
- Gebhardt, Hans; Paul Reuber; & Günter Wolkersdorfer (Hg.) (2003): *Kulturgeographie*. Heidelberg.
- Harvey David (1989), *The Condition of Postmodernity*. Oxford.
- Löw, Martina (2001): *Raumsoziologie*. Frankfurt a.M.
- Das, Veena; & Deborah Poole (2004): „State and Its Margins: Comparative Ethnographies“. In: dies. (Hg.): *Anthropology in the margins of the state*. Santa Fe 2004, S. 3-34.
- Schroer, Markus (2006): *Räume, Orte, Grenzen*. Frankfurt a.M.